

Der Klein-Hipfinger

Theaterskandal

von
Marco Seltenreich

„Heascht, paß auf deine Leit` auf!“

„Und dua auf deine, Fleischer!“

Es kam relativ selten vor, daß im „Silbernen Bären“, dem kultur- und intellektuellen Zentrum von Klein-Hipfing, epochale Dialoge zu hören waren. Doch an diesem Abend - genau jenem Abend, der das Dorf für immer verändern sollte - war das anders. Normalerweise sprach man (je nach Jahreszeit) über Fußball, die Ernte oder die Karriere des berühmtesten Klein-Hipfingers: Den Skispringer Adi Wurzer. Spitzname: Der Hüpf aus Hipf. Eigentlich war das nicht korrekt, da sich das verschlafene Nest im Laufe der Jahrhunderte in ein Klein- und Groß-Hipfing gespalten hatte. Nachdem das kultur- und intellektuelle Zentrum von Groß-Hipfing, die Schenke zum „Goldenen Bären“ um 1900 ausbrannte, verschwand der Name Groß-Hipfing allerdings wieder von den regionalen Landkarten. Das erklärt das „Klein“ im Ortsnamen und den „Silbernen Bären“. Beides drückte natürlich auf das Selbstbewußtsein der Bewohner. Das und die Tatsache, daß man, wenn das Gespräch auf berühmte Einheimische kam, auf niemand anderen als Adi Wurzer zurückgreifen konnte. Aber nun war Sommer und kein Adi im enganliegenden Skispringer-Trikot im Fernsehen. Man war ganz mit sich allein beschäftigt. Aus Mangel an einem eigenen Fußballverein und dem Fehlen eines direkten Nachbardorfes war man gezwungen, Rivalitäten im eigenen Dorf auszutragen.

Im Grunde war in Klein-Hipfing jeder mit jedem irgendwie verwandt. Trotzdem beschränkten sich die in regelmäßigen Abständen ausgetragenen Blutfehden auf das Duell zweier Familien. Am Vorabend des berühmten Klein-Hipfinger Theaterskandals standen sich Fleischermeister Sepp „Da Knoch'n“ Resch und Großbauer Pepi „Di' Nuß“ Holzer gegenüber. Gezwungenermaßen zwischen den Stühlen: Bürgermeister Wickerl Wurzer, Vater des Dorfhelden, Schwager vom „Knoch'n“ und Cousin der „Nuß“. Auf eigenen Wunsch zwischen den Stühlen: „Silberner Bär“-Wirt Hansi „Das Faß“ Weber - und das im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn sich Knoch'n und Nuß-Anhänger wieder einmal im „Bären“ in die Haare gekriegt hatten, stand der beliebte Wirt nicht selten zwischen den (in Einzelteile zerlegten) Sesseln und Tischen der Dorfschenke. Für „Das Faß“ freilich kein Grund zur Traurigkeit - konnte er doch beiden Seiten die Rechnung für die neuen Einrichtungsgegenstände präsentieren.

Doch Geld war nicht wirklich wichtig in Klein-Hipfing. Was zählte, war die Vorherrschaft - auf welchem Gebiet auch immer. Sepp „Da Knoch'n“ Resch war: Einziges Mitglied und Präsident der „Schachriege Klein-Hipfing“ (niemand außer Pepi „Di' Nuß“ Holzer beherrschte außer ihm im Dorf das Schachspiel), Gemeinderat, Bauernbündler, Lagerhaus-V.I.P.-Kunde, Ehrenpräsident im Adi-Wurzer-Fanklub, Kolumnist in der Gemeindezeitung „Die Ähre“, im Vorstand des Heimatmuseums, im Vorstand des Ortsverschönerungsvereins und natürlich im Vorstand des Pfarrgemeinderates. Pepi „Di' Nuß“ Holzer war: Einziges Mitglied und Präsident der „Klein-Hipfinger Schachfreunde“, Gemeinderat, Bauernbündler, Lagerhaus-V.I.P.-Kunde, Ehrenpräsident im Adi-Wurzer-Fanklub, Kolumnist in der Gemeindezeitung „Die Ähre“, im Vorstand des Heimatmuseums, im Vorstand des Ortsverschönerungsvereins und natürlich im Vorstand des Pfarrgemeinderates. Es war zu einer Pattstellung gekommen - sowohl bei den Gebieten, auf denen man sich profilieren konnte, als auch bei der Anzahl der Fäuste. Außer dem Bären-Wirten und seinem Bruder, dem Tischler, gab es bei handfesten Keilereien keine wirklichen Sieger mehr. Es wurde fad im Dorf.

Wenn Leuten im finstersten Waldviertel fad wird, trifft man sich meistens im kultur- und intellektuellen Zentrum des Dorfes und überlegt sich, ob man Versöhnung schließen oder einen neuen Grund für eine Auseinandersetzung suchen soll. Doch im „Silbernen Bären“ war an diesem Tag ohnehin ein wichtiger Tag im Veranstaltungskalender des Dorfes. Und so kam es, daß bei der 32. Auflage des Finales um die Dorfmeisterschaft im Schach (bei der es zum 32. Mal keinen Sieger gab, weil aus ungeklärten Gründen kurz vor einem sich abzeichnenden Sieg für eine Partei das Brett vom Tisch rutschte) alles im „Bären“ hockte, was im Dorf Rang und Namen hatte. Während Der „Knoch`n“ und die „Nuß“ einträchtig die Schachfiguren vom Boden aufsammelten und der Bürgermeister den 1967 vom Gemeinderat gestifteten Siegespokal („Hoch lebe Klein-Hipfings Schach-Champion“) zurück an seinen Platz stellte, nahm das Schicksal seinen Lauf.

Soweit sich die ganze Sache im Nachhinein rekonstruieren ließ, begann der Stulpner-Toni (auch wenn er es bis heute leugnet) einen Streit mit seinem Nachbarn, dem Bockner-Horstl. Thema: Der richtige Umgang mit Melkkühen. Anlaß: Der markerschütternde Schrei einer Kuh, der am Vortag in aller Herrgottsfrüh so manchen Klein-Hipfinger aus dem Schlaf geschreckt hatte. Der Stulpner-Toni behauptete, daß es eine Kuh aus dem Stall vom Brockner-Horstl gewesen war. Der Beschuldigte behauptete das Gegenteil. Und da der Stulpner-Toni ein Anhänger des „Knoch`n“ und der Brockner-Horstl ein Anhänger der „Nuß“ war, entstand in Nullkommanichts ein hitziges Wortgefecht zwischen den Parteien. Doch gerade als der Bären-Wirt die schlechten Stühle aus der hinteren Stube möglichst schnell und unbenutzt nach vorne trug und sich schon im Geiste darüber Gedanken machte, ob sein Bruder noch vor seinem Griechenland-Urlaub dreißig neue Modelle „Rustikal Nr. 42“ liefern würde können, nahmen die Differenzen eine für Klein-Hipfinger Verhältnisse völlig neue Wendung. Es war Bürgermeister Wurzer, der (vermutlich, weil er sich zwei Wochen zuvor in Horn eine neue Brücke hatte einsetzen lassen) das Wort erhob, um für eine gewaltfreie Lösung zu plädieren. Es war eine Sternstunde der politischen Rede, die an Martin Luther King und John F. Kennedy erinnerte (zumindest, wenn man sich den derben Hipfinger Dialekt wegzudenken vermochte). Wickerl Wurzer, Vater des Dorfhelden, rührte am Gemeinschaftsgefühl der Dorfbewohner. Er zog sämtliche Register. Der Stulpner-Toni drückte dem Brockner-Horstl einen feuchten Kuß auf die borstige Wange, mehrere hartgesottene Bauern wischten sich verstohlen die eine oder andere Träne aus den Augenwinkeln und die „Nuß“ und der „Knoch`n“ saßen - einander den Arm um die Schulter gelegt - mit zitternden Unterlippen an jenem Tisch, auf dem vor kurzem die Schach-Meisterschaft gewohnt unrühmlich zu Ende gegangen war. Ja, der „Knoch`n“ brachte sogar eine Entschuldigung („S`tuat ma lad, dos i grad zerscht`n hob nias`n miass`n.“) hervor. Beinahe wäre es dem Bürgermeister geglückt, daß die Mitglieder der zwei verfeindeten Lager Seite an Seite nach Hause gegangen wären - zum ersten Mal seit langer, langer Zeit. Es wäre vielleicht eine neue Epoche der Freundschaft und des Miteinander in Klein-Hipfing angebrochen. Und wer weiß, vielleicht hätte man sich dann sogar im Gemeinderat (der wie alle anderen Institutionen aus 50% „Nuß“- und aus 50% „Knoch`n“-Anhängern bestand) zu wichtigen Entscheidungen durchringen können - ohne darüber zu streiten, wessen Idee eine zu beschließende Maßnahme eigentlich gewesen war. Beinahe wäre der Vater des Dorfhelden Adi Wurzer, zumindest für einen Abend, selbst zum Helden geworden. Leider machte er einen Fehler:

„Und desch mit da Kuah, vergeschts ah. Es sa`ts boade kane Tierexperten net.“

Eine halbe Stunde später kniete der Bürgermeister auf den Wirtshausdielen und versuchte, die Teile seiner neuen Brücke zusammenzuklauben. Das „Faß“ warf währenddessen, fluchend wie ein Bierkutscher, Teile der neuen Sessel in einen Müllsack.

„Des gschicht da recht, du oider Depp.“

Das „Faß“ schleuderte wütend ein Stuhlbein von sich.

„Waunst dei Mäu net hoiden konnst, bleim die Zähnd a net drin`.“

Normalerweise hätte Bürgermeister Wurzer nicht so mit sich reden lassen. Doch diesmal wußte er selbst, daß er versagt hatte. Vom Dorfplatz her erklang noch immer Kampfeslärm. Schon bald würden beide Seiten Ihre Anführer auf den Schultern nach Hause tragen und lautstark den Sieg für sich rekla-

mieren.

Wie bei allen anderen Auseinandersetzungen passierte nicht viel an diesem Tag. Ein paar Schrammen und blaue Augen. Der Schroth-Sepp avancierte mit einem verstauchten Mittelfinger zum Märtyrer der jüngsten Dorfplatz-Keilerei. Der eigentliche Zweck war jedoch wieder einmal erfüllt: Ab diesem Tag zogen sich „Nuß“ und „Knoch`n“-Anhänger damit auf, daß die jeweils andere Seite nicht mit Tieren umgehen könne – für Bauern einer der beschämendsten Vorwürfe.

Das Thema zog kleinere Scharmützel nach sich: Unbekannte sprühten im Stall des Riegler-Peters „Auwel!“ auf drei Schweine. Eine Nacht später wurden die Hendlin der Maurers durch Knallkörper so erschreckt, daß eines voller Panik gegen eine umgefallene Mistgabel lief und eine Menge Blut verlor. Der Dorfveternär Paul Bluzinger half dem Federvieh wieder auf die Beine. Doch da der Bluzinger-Paul zufälligerweise der beste Freund des Pfarrers war, erfuhr Pater Matthias die Einzelheiten der jüngsten sinnlosen Fehde und putzte am nächsten Sonntag von der Kanzel aus den anwesenden Dorfbewohnern das G`stell. Es half nichts.

Als sich vor dem Haus des Stulpner-Toni der Brockner-Horstl und sein Bruder Fritz in ein selbstgenähtes Kuhkostüm zwängten und Zeter und Mordio schrien, holte der Stulpner-Toni seine Schrotflinte und pfefferte dem unglücklichen Fritz – der von Anfang an lieber den Vorderteil gespielt hätte – eine ordentliche Ladung in die Kehrseite. Selbst für Klein-Hipfinger Verhältnisse eskalierte die Lage. Und so kam es, daß sich bei der nächsten Sprechstunde des Bürgermeisters Pater Matthias, Dorfveternär Bluzinger, die „Nuß“ und der „Knoch`n“ einfanden, um über eine Entschärfung der Situation zu debattieren. In den später erschienenen Zeitungsartikeln rühmte sich Pater Matthias der Idee, die Sache ausnahmsweise gewaltlos zu entscheiden. Mehr noch: Die Vorherrschaft einer Gruppe sollte diesmal in einem kulturellen Wettkampf entschieden werden – sowohl für die „Nuß“ als auch für den „Knoch`n“ eine unangenehme Ausgangssituation.

Am selben Abend wurden zu später Stunde im „Bären“ die genauen Regeln festgelegt.

„S´muass wos mit`d Viecher z`toan hom“, donnerte der Bass der „Nuß“ über die schwer mit Bierkrügen beladenen Wirtshaustische.

„Wohl, wohl“, unterstützten die „Nuß“-Anhänger die Aussage Ihres Anführers.

Mit Fußritten auf das Schienbein des „Knoch`n“ wurde dieser bewogen, etwas zu entgegenen. Der „Knoch`n“ erhob sich.

„Vor allem mit Küa.“

„Wohl, wohl“, pflichtete ein Chor von „Knoch`n“-Anhängern bei.

Fußritte unter dem Tisch der „Nuß“.

„Und mit Hendlin.“

„Wohl, wohl.“

Fußritte.

„Mit Sâi` a.“

Als Dorfpfarrer, Bürgermeister und Veterinär Bluzinger rund eine halbe Stunde später den „Bären“ betraten, wollte die „Nuß“ bereits den „Ameisenbären“ berücksichtigt wissen, während der „Knoch`n“ auf die Einbeziehung des „gefleckten Harzperlings“ bestand. Beide waren dankbar als der Pfarrer das Wort ergriff und ihren Schienbeinen endlich etwas Ruhe vergönnt war.

„Männer, aus is` mit dera damischen Umadumstreiterei. Es sad`s boade kane Guaten nit. Und olle mit-sama seid`s blede Bersch`n, blede.“

Bürgermeister Wurzer steckte hastig seine nachgefertigte Brücke in die Tasche seiner Lodenjacke. Hansi „Das Faß“ Weber eilte nach hinten, um die alten Sesseln zu holen – bis ihm einfiel, daß diese nach der Schlägerei vom Vortag ohnehin schon draußen standen. Doch zur Überraschung aller machte keiner der rund fünfzig Männer Anstalten, seinen Platz zu verlassen. Verlegen blickten sie in ihre Biere. Selbst die „Nuß“ und der „Knoch`n“ ließen einen Hauch von Scham erkennen. Der Pfarrer war mit sich zufrieden. Man setzte sich wieder einmal zusammen, um zu reden. Es wurde ein Versuch unternommen, die Geschichte des Konflikts aufzurollen und beizulegen. Doch wie schon so oft in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten verhinderte der verhärtete Stolz – der sich allzu oft in kargen Gegenden wie ein Parasit in den Köpfen der dort lebenden Männer festsetzt – eine Aussöhnung.

Schließlich war es der Pfarrer, dem der Kragen platzte:

„So, und jitz reicht`s ma mit eich bleden Deppen.“

Und zum ersten Mal seit Pater Matthias die Dorfpfarre betreute bestellte er einen doppelten Obstler. Es wurde eine lange Nacht im „Bären“, in der hauptsächlich die Stimme des Pfarrers ertönte. Er verkündete die herannahende Entscheidung über die Zukunft des Dorfes – gefällt in einem kulturellen Wettstreit, bei dem geläufige Weisheiten und Ausdrücke, die Tiernamen enthielten, erraten werden sollten. Diverse Protestversuche von „Nuß“- und „Knoch`n“-Anhängern wurden im Keim erstickt, weil sich niemand mehr traute, auf das schmerzende Schienbein seines Anführers zu treten, nachdem der Brockner-Horstl auf der einen Seite und der Stulpner-Toni auf der anderen jeweils eine Mordsdrum-Watsch`n dafür kassiert hatten. Und so hatte der Pfarrer den Mut, es überhaupt mit einem waghalsigen Vorschlag zu versuchen:

„Und oans sog i eich. Wen`d Nuß-Moana g`winnen sollten, dann derfen`s in Gott`s Nam` den Knoch`n mit aner Eselsmasken durch`s Dorf tragen.“

Lautes Gejohle und I-aaa-Schreie aus den Reihen der Nuß-Anhänger.

„Und wann die Leit` vom Knoch`n g`winnen, dann wird die Nuß mit aner Schweinslarven durchs Dorf zah`t.“

Ungestümes Gebrüll und Grunzlaute von der Knoch`n-Ecke.

„Aber, und jitzt hurchts ganz genau her, es zwa Depp`n, wann i g`winn, dann is` mit der saubledn G`schicht zwischen eich Schluß und ihr vertragt`s eich.“

Das Gelächter aus beiden Ecken der Stube brach über dem Pfarrer herein wie eine Flutwelle. Bauern, denen die Sonne und der Wind das Gesicht gegerbt hatte, liefen die Tränen über die stoppelbärtigen Wangen. Die „Nuß“ fand als erster seine Sprache wieder:

„Aloanig wüst geg`n uns gstandene Mannsbilder antreten?“

Der Stulpner-Toni, der den „Knoch`n“ zu einer Antwort bewegen wollte, trat seinem Anführer gegen das Schienbein und Sepp „Da Knoch`n“ Resch schaffte es mit einer anmutigen Bewegung, gleichzeitig aufzustehen und dem Stulpner-Toni eine zu schmieren.

„Und außerdem, Pforr`a, was machst denn Du, wennst verlierst?“

Pater Matthias blieb souverän: „Erschtens bin i net aloanig.“ Bürgermeister Wurzer spürte, wie sich langsam die Linke des Pfarrers um seine Schulter legte.

„Und zwoatens hob i do an recht netten Einsatz für eich. Falls aner von eich besser sein sollt` als wie wir...“

Der umschlungene Bürgermeister lächelte tapfer in die Runde.

„...dann vergeß` ma den Sonntags-Gottesdienst für zwa Monat. Dem Bischof schreib` i, daß ma dringende Renovierungsarbeiten haben.“

Großes Gejohle in der Stube. Nach weiteren zwei Stunden und einer taktisch klug gestifteten Runde des „Bären“-Wirten stand fest, daß der große Scharaden-Wettstreit in zwei Wochen in der zur Bühne umfunktionierten Scheune des „Silbernen Bären“ stattfinden würde.

Vermutlich hätte die Kunde von diesem Ereignis nie die Grenzen von Klein-Hipfing verlassen, wenn nicht Bürgermeister Wurzer auf dem Heimweg den Staub aus seiner Jacke geklopft hätte. Denn dabei ging die noch immer darin befindliche Brücke zu Bruch und ein ziemlich frustrierter Bürgermeister machte sich am nächsten Tag erneut auf den Weg zu seinem Zahnarzt nach Horn. Während er dort neben einem ziemlich amüsierten Zahntechniker auf die Wiederherstellung seines Zahnersatzes wartete, fing Bürgermeister Wickerl Wurzer zu erzählen an, was sich da demnächst in seinem Dorf ereignen würde. Da die Aussprache des Bürgermeisters ohne die eingesetzte Brücke etwas mangelhaft ist und es sich obendrein bei dem lauschenden Zahntechniker um einen glühenden Adi Wurzer-Fan handelte, kam die ganze Geschichte jedoch etwas verfälscht rüber. Und so wußte drei Tage später so gut wie jeder in Horn, daß der österreichische Skisprung-Star Adi Wurzer demnächst in Klein-Hipfing helfen würde, eine jahrzehntealte Familienfehde mittels eines kulturellen Wettstreits zu schließen. Der Chefredakteur des „Horner Gemeindeguriers“, der ab und zu das Bedürfnis verspürte, sich an höherer Stelle wichtig zu machen, telefonierte mit einer Wiener Sportredaktion. Und schließlich erschienen in der Kronen Zeitung

und im Kurier entsprechende Punktmeldungen („Adi Wurzer bald auf den Brettern, die die Welt bedeuten“), die auf dieses ungewöhnliche Auftreten eines österreichischen Sportlers hinwiesen. Dadurch wurde wiederum die Kulturredaktion des ORF („Adi Wurzer landet auf dem K(ultur)-Punkt!“) auf den Skispringer aufmerksam. Es war gerade die vielzitierte „Saure Gurken-Zeit“ für Medien. So kam es, daß fünf Tage vor dem großen Klein-Hipfinger Theaterskandal die ersten Übertragungswagen diverser Fernsehstationen in dem Waldviertler Ort einfuhren. Pfarrer und Bürgermeister versammelten sich panikartig zu einer Krisensitzung und langsam wurde man sich der Tragweite der Entwicklung bewußt. Wenn nicht der schlaue „Bären“-Wirt die Lage am schnellsten überzuckert und bereits Interviews über die Rolle von Adi Wurzer bei dem bevorstehenden Ereignis gegeben (und nebenbei alle seine Gästezimmer an Journalisten vermietet) hätte, wäre der Eklat vielleicht noch zu verhindern gewesen. So jedoch klemmte sich Vater Wurzer an den Hörer, um den berühmten Sohn irgendwie zur raschen Heimkehr zu bewegen.

Adi Wurzer, Beinahe-Volksheld und Anwärter auf den Status „Sportlegende“, gab gerade Autogramme bei einem Mattenspringen in Stams und ärgerte sich mit einem vorlauten Halbwüchsigem herum, der energisch darauf beharrte, daß der Begriff „Mattenspringen“ zu Ehren der rustikalen Frisur von Adi Wurzer kreiert worden war. Das klingelnde Handy („Van Halen`s „Jump“ als kläglich piepsende MIDI-Version) stellte eine willkommene Ablenkung dar.

Außer Atem polterte Wickerl Wurzer zwanzig Minuten später in den Arbeitsraum des Dorfpfarrers.

„Er kummt. Da Bua kummt.“

Pater Matthias verschränkte die Hände und erhob sie gen Himmel.

Die fleischige Rechte des Bürgermeisters legte sich auf die Hände des Geistlichen.

„Wort no a bissel mit`n Dank. Er kan`nit vor Samstag Abend do sein.“

„Ober....ober da is`jo scho`des Stück`l.“

Vater Wurzer hob die Schultern.

„Wos soll i mach`n. Da Bua hot no a Sponsorverpflichtung. Wir miass`n froh sein, daß a weg`n dem hundigen Bledsinn überhaupt ham kummt und si` womöglich a no zum Trottl macht.“

Der folgende Abend stellte ein weiteres einschneidendes Erlebnis für die Dorfbewohner dar. Eigentlich hatte man sich im „Bären“ getroffen, um der peinlichen Sache noch rechtzeitig ein Ende zu machen. Aber als dann Fremde mit Notizblock, Kamera und Diktiergerät vom „Faß“ an der Theke mit Bier, Kaffee und dezenten Informationen über Anwesende versorgt wurden, mußten alle gute Miene zum bösen Spiel machen - selbst als die jüngste Ausgabe des „Sport-Journals“ die Runde machte, in der ein recht peinliches Interview mit den Brockner-Brüdern (samt Foto im Kuhkostüm) die Runde machte. Irgendwie schafften es „Nuß“ und „Knoch`n“, sich kurz nach Mitternacht zu einer „inoffiziellen Prügelei“ im Holzerschen Heuschober zu treffen. Doch als selbst dort - vermutlich aufgrund der starken Lärmentwicklung - Reporter auftauchten, mußte ein geistesgegenwärtiger „Knoch`n“ zu der Ausrede greifen, man probe hier einen traditionellen Klein-Hipfinger Watschentanz, der am großen Tag vorgeführt werden sollte. Die im Anschluß an diese Aussage getroffenen Tanzfotos setzten einen weiteren peinlichen Meilenstein im Pressespiegel des Dorfes. Auf einem Schnappschuß, der zwei Tage später landesweit in der Kronen Zeitung erschien („Vorbereitungen für einen Jahrhundertabend“), konnte man schemenhaft im Hintergrund erkennen, wie der Stulpner-Toni den Brockner-Horstl zwang, eine Ausgabe des „Sport-Journals“ zu schlucken. Und: Just jener Moment war eingefangen worden, in dem der „Knoch`n“ der „Nuß“ eine Schallende verabreichte. Da dies im Stall der „Nuß“ geschehen war und somit quasi eine doppelt zählende „Auswärtswatsch`n“ darstellte, war das entsprechende Foto natürlich die größte Demütigung, die dem Großbauern seit langem zugefügt worden war. An ein vernünftiges Gespräch im Büro des Bürgermeisters war am darauffolgenden Tag somit nicht mehr zu denken. Weder „Nuß“ noch „Knoch`n“ waren bereit, die Rivalität zugunsten der Ehre des Dorfes ruhen zu lassen. Dem völlig entnervten Pfarrer - der übrigens an diesem Tag derart derbe Flüche brüllte, daß selbst „Nuß“ und „Knoch`n“ erröteten - blieb nichts anders übrig, als die Austragung des Kultur-Wettstreites zu akzeptieren. In einer letzten Blitzaktion sollte wenigstens eine totale Blamage abgewendet werden. An alle Frauen des Dorfes wurde die Order ausgegeben, Tierkostüme zu nähen. Da man aber noch nicht wußte,

welche am großen Tag wirklich benötigt werden würden, nähten die meisten auf gut Glück. Schließlich schleppte der Schroth-Sepp noch seinen schwulen Cousin aus Attnang-Puchheim an, der hobbymäßig Aquarelle malte. Er pfuschte in der kurzen verbliebenen Zeit eine handvoll Kulissen und stellte anschließend dem Ortsverschönerungsverein eine gesalzene Rechnung. Auch die Adaptierungsarbeiten des Lagerschuppens vom „Silbernen Bären“ verschlangen eine Menge Geld. Keine Frage, daß diesen lukrativen Auftrag der Bruder vom „Faß“, der dafür extra seinen Griechenland-Urlaub stornieren mußte, ausführte. Das Land Niederösterreich entsandte einen Kulturbeauftragten zur Überwachung der Vorbereitungsarbeiten, der sich auffallend gut mit dem Cousin vom Schroth-Sepp verstand. Der einzig positive Effekt des Kulturprojektes: Die erzwungene Kreativität nahm soviel Zeit in Anspruch, daß vier Tage lang die Fäuste im Dorf ruhten. Idyllische Fotos von schneidernden Bauersfrauen, zimmernden Knechten und zweier Kulturschaffender, die im Inneren eines Kuhkostüms gar absonderliche Bewegungen vollführten, rundeten in den Zeitungen die Berichterstattung ab.

Und schließlich war er da, der Tag des Wettstreites. Der Bruder des „Bären“-Wirt hatte ganze Arbeit geleistet - auch wenn die Dimensionen des „Theaters“ aufgrund des Bedarfes etwas unkonventionell geraten waren: Der Zuschauerraum bot Platz für eine handvoll Journalisten und für die drei Jury-Teams („Nuß“, „Knoch`n“ sowie Pfarrer und Bürgermeister). Der Backstage-Bereich hingegen war beinahe doppelt so groß wie der Zuschauerraum. Hier mußte sich schließlich die männliche Einwohnerschaft eines ganzen Dorfes umziehen können. Der Dorfveternär hatte die zweifelhafte Ehre erhalten, als „Unparteiischer“ die zu erratenden Begriffe auszuwählen und im Laufe des Abends der jeweils agierende Gruppe mitzuteilen. Pfarrer und Bürgermeister hatten in Ermangelung einer eigenen Schauspielertruppe einem unvorteilhaften Regelwerk zustimmen müssen: Die „Nuß“ mußte einen Begriff erraten, den die „Nuß“-Anhänger auf der Bühne darstellten. Der „Knoch`n“ mußte Begriffe erraten, die seine Anhänger pantomimisch andeuteten. Erst, wenn „Nuß“ oder „Knoch`n“ passen mußten, konnte das Team Pfarrer/Bürgermeister Punkte sammeln. Wer am Ende die meisten Begriffe erraten hatte, durfte sich als Sieger feiern lassen. Die Presse zeigte wenig Interesse an dem Regelwerk. Sie wartete klarerweise auf den Auftritt von Adi Wurzer - im günstigsten Fall auf einen Auftritt in einem möglichst grotesken Kostüm („Im Notfall könnte es auch ein Adler sein“). Doch von Adi Wurzer war bei Beginn der Veranstaltung nichts zu sehen.

„Da Bua sitzt schon im Zug“, raunte der Bürgermeister dem Pfarrer zu. „In drei Stund` wird er do sei`.“ Und diese drei Stunden sollten allen Beteiligten ziemlich lange vorkommen.

Den Reigen eröffnete das vom sichtlich nervösen Brockner-Horstl angeführte Schauspielerteam. Zögernd betrat er die Bühne, nahm vom Dorfveternär einen kleinen Zettel entgegen, schluckte kurz und schlurfte hinter die Bühne. Die hastig gegründete Ortsmusikkapelle (Tuba, Oboe, Triangel und Kamm) intonierte den Donauwalzer, konnte den hektischen Lärm aus dem Backstagebereich aber nur notdürftig kaschieren. Gut fünf Minuten später wurde es zum ersten Mal auch für die Photographen interessant: Die Brockner-Brüder und die Kinder vom Maurer-Edi schlurften in Hendlkostümen, die notdürftig mit Kohle geschwärzt worden waren, auf die Bühne. Der Brockner-Horstl trug eine Leiter, stellte diese auf und kletterte ganz hinauf. Die anderen folgten ihm und begannen zu pfeifen.

„Hendlleiter“, brüllte die Nuß.

Vier schwarze Hühner schüttelten den Kopf.

Der „Knoch`n“ kicherte leise.

Vier schwarze Hühner zeigten auf die mit Kohle geschwärzten Kostümteile und pfeiften lauter.

Blitzlichter erhellten den Raum.

Pfarrer und Bürgermeister wurden rot.

Die „Nuß“ lotete augenscheinlich Teile ihres Gehirns aus, die bisher noch unberührt geblieben waren.

„Hühnerdreck.“

Die Hühner auf der Bühne schüttelten die Köpfe wie Synchronschwimmer.

Nach zwei Minuten war die Zeit der „Nuß“ zu Ende. Doch auch Pfarrer und Bürgermeister mußten nach einem kurzen Zeitraum, in dem die Schauspielertruppe verständlicherweise keine großen Anstrengungen mehr zur Lösung des Rätsels unternahm, passen.

Der Bluzinger-Paul trat verlegen vor das Publikum.

„Ähhh, war vielleicht a bisserl schwer für`n Anfang. Die richtigen Kostüm`ham g`fehlt und.....“

Die „Nuß“ wurde ungeduldig: „Jetza sog scho`.“

Der Dorfveterinär verlas die Lösung in schönstem Hochdeutsch: „Die Spatzen pfeifen es von den Dächern.“

Gelächter unter den Journalisten.

Wut bei der „Nuß“.

Applaus und Amüsement bei Pfarrer und Bürgermeister.

Schadenfreude beim „Knoch`n“.

Der Auftritt des Stulpner-Toni begründete einen Rhythmus, der die nächsten vier Stunden anhalten sollte: Entgegennahme des Zettels, sichtliche Resignation, Abgang, Einsatz der Ortsmusikkapelle, Beginn einer grotesken Darbietung. Der Stulpner-Toni kehrte in Zivil auf die Bühne zurück, unter dem Arm eine Art Bärenkostüm. Langsam begann er, sich zu kostümieren.

„Hinter da Bühne, du Depp“, brüllte der „Knoch`n“.

Die „Nuß“ hielt sich den Bauch.

Ein Bär mit dem Kopf vom Stulpner-Toni schüttelte den Kopf und schlüpfte wieder energisch aus dem Kostüm. Kaum draußen, stieg er wieder hinein, trommelte sich auf die Brust und zog das Bärenkostüm wieder aus.

Der „Knoch`n“ wagte einen waghalsigen Schuß ins Blaue: „Saubär.“

Die zwei Minuten waren rasch um. Pfarrer und Bürgermeister überraschten mit der ersten Wertung:

„Sich zum Affen machen“, meinte Pater Matthias. „Affenkostüm wird wahrscheinlich auch keines da gewesen sein.“

Der Dorfveterinär nickte anerkennend.

Der Stulpner-Toni kratzte sich ratlos am Kopf und sah plötzlich wirklich aus wie ein Affe.

„Jetza konnst mit dem Bledsinn ah aufhören“, brüllte der „Knoch`n“. „Aff`bleder.“

Für die nächste Darbietung behielten die Brockner-Brüder ihre Kostüme von vorhin gleich an. Lediglich die Kohlespuren waren - vermutlich in einem erfolglosen Versuch sie abzuwaschen - etwas weniger dunkel. Drei Spatzen schlurften auf die Bühne und legten sich nieder. Der kleine Maurer-Schorsch legte sich in Zivil dazu.

Die „Nuß“ dachte nach, was das Zeug hielt. Das Ergebnis war falsch und unrichtig zugleich:

„Besser ein Spatz auf dem Boden als eine Taube auf dem Dach.“

Der „Knoch`n“ zog verwundert die Augenbrauen hoch. Das klang verdächtig nach einer Redewendung.

Der Bluzinger-Paul schüttelte trotzdem den Kopf.

Auf der Bühne hatten sich drei Spatzen aufgesetzt und deuteten verzweifelt auf die bleichen Reste der Kohleflecken.

Aber es hatte auch diesmal keinen Sinn.

Der Pfarrer kicherte. Er hatte sich klugerweise am Vortag die geläufigsten Redewendungen herausgesucht und notiert. Nachdem er nun auch gelernt hatte, aufgrund des Kostümmangels „um`s Eck“ zu denken, hatte er meistens nach wenigen Sekunden die richtige Lösung parat.

„Mit den Hühnern schlafen gehen.“

Wieder Punkte für das Zweierteam, bei dem der Bürgermeister vor allem dadurch auffiel, daß er in regelmäßigen Abständen zum Telefon eilte, um den Reiseverlauf seines berühmten Sohnes zu überprüfen.

Auch der Stulpner-Toni schlurfte wieder im Bärenkostüm - diesmal komplett mit Kopfteil - auf die Bühne. Der Schroth-Sepp und sein jüngster Sohn folgten ihm - in der Hand einen Spagat. Als der Sohn dem Vater den kostümierten Stulpner-Toni an den Leib band, war die richtige Antwort nicht mehr schwer. Für gewisse Klein-Hipfinger Gehirne waren jedoch selbst die kleinsten Hürden zu hoch. „Der „Knoch`n“ tat sich ebenso schwer wie sein Rivale beim erkennen gewisser Denkmuster. Seine Antwort bestätigte, daß die Flexibilitätsofähigkeit so mancher Waldviertler Originale überschätzt wird. Dafür legte der „Knoch`n“ - zumindest bei dieser Aufgabe eine fast schon poetische Ader und Sprachgewandtheit an den Tag:

„Affenbande“.

Es wurde ein mehr als skurriler Abend. Sobald Tiere aufzutreten hatten, zu denen das passende Kostüm fehlte, wurden im Backstage-Bereich abenteuerliche Versuche unternommen, ein Stück aus dem Fundus entsprechend zu adaptieren. Der Höhepunkt: Der Schroth-Sepp schleift den dicken Kauzner-Wolferl mit seinen vier Dioptrin-Brillen zu einem Glas Oliven („Eulen nach Athen tragen“). Hingegen herrschte Aufbruchstimmung hinter der Bühne, wenn endlich einmal Kostüm und Aufgabe zusammenpaßte. Die Brockner-Brüder feierten in ihrem Kuhkostüm gefeierte Auftritte bei „Das geht auf keine Kuhhaut“ und „Den Stier bei den Hörnern packen“ bzw. - in Ermangelung eines Pferdekostüms - bei „Das Pferd von hinten aufzäumen“, „Die Pferde scheu machen“ und „Mit jemandem gehen die Pferde durch“. Der Brockner-Fritz freute sich ganz besonders, da er - nach heftigem Streit mit seinem Bruder - diesmal das Vorderteil spielen durfte. Unglücklicherweise lief er bei „Nicht so schnell mit den jungen Pferden“, trunken vom stürmischen Applaus, in eine soeben aufgestellte TV-Kamera und mußte mit Gehirnerschütterung das Ensemble verlassen. Fortan brillierten der Cousin vom Schroth-Sepp und der dankenswerterweise zur Mitarbeit bereite Kulturbeauftragte als Vierbeiner in „Mich knutscht ein Elch“, „Die Sau rauslassen“ und „Der Wolf im Schafspelz“. Aufregung herrschte nach der Darbietung von „Ich habe mit dir ein Hühnchen zu rupfen“, in deren Verlauf die bereits stark strapazierten Hendl/Spatzen-Kostüme beschädigt wurden. Aus Zeitmangel mußten daraufhin „Mit Kanonenkugeln auf Spatzen schießen“, „Das Glück ist ein Vogerl“ und „Hol`s der Geier“ im Bärenkostüm gespielt werden, was zu erheblicher Verwirrung bei der Jury führte. Es war ein wirklich gelungener Abend: Der „Bären“-Wirt verkaufte soviel Bier wie schon lange nicht und mit dem Brockner-Horstl ging sogar so etwas wie ein neuer Stern am Theaterhimmel auf. Aufgrund seiner furiosen Darbietung einer Doppelrolle in „Aus einer Mücke einen Elefanten machen“ erhielt er vom inzwischen eingetroffenen Direktor der „Prozessionsspiele Pulkau“ eine Rolle angeboten. Durch die Gaudi verblasste sogar vorübergehend die Rivalität wegen der das ganze Ereignis überhaupt stattfand. „Nuß“ und „Knoch`n“ - beide hoffnungslos in der Wertung zurück - genossen die Darbietungen ihrer Gefolgschaft Arm in Arm und Tränen lachend. Die Rechnung des Pfarrers war aufgegangen - vorübergehend. Denn Adi Wurzer war noch immer nicht hier. Seine Darbietung sollte schließlich dafür sorgen, daß besagter Abend als „Klein Hipfinger Theaterskandal“ in den Zeitungen des Landes eingehen würde.

Eigentlich war von der Logik her der Auftritt des Skispringers längst bedeutungslos geworden. Pfarrer und Bürgermeister führten um Längen. Dramatisch wurde die Sache erst als „Nuß“ und „Knoch`n“ darauf aufmerksam gemacht wurden, daß beide erst einen Punkt auf ihrem Konto hatten. Der Fleischhauermeister Sepp „Da Knoch`n“ Resch hatte bei „Das Lamm zur Schlachtbank führen“ zugeschlagen, der Großbauer Pepi „Di` Nuß“ Holzer bei „100 Schwalben machen noch keinen Sommer“. Als endlich Adi Wurzer kurz vor 23 Uhr atemlos im Lagerschuppen des „Silbernen Bären“ eintraf, stritt man gerade darüber, ob es zwei Verlierer geben könne.

„I loß mi nit durch`s Dorf zah`n“, polterte die „Nuß“.

Und auch der „Knoch`n“ hatte verständlicherweise wenig Lust auf diese Ehre.

Der Bürgermeister eilte zu seinem Sohn und machte ihn mit dem Stand der Dinge vertraut. Eine sichtlich verärgerte Skispringer-Persönlichkeit begab sich, schimpfend wie ein Rohrspatz, hinter die Bühne. Der Bürgermeister versuchte jeden Verdacht eines Konfliktes zu zerstreuen: „Da Bua hot im Zug steh`n miassn“, meinte er lachend zu den aufmerksam gewordenen Journalisten.

Ein Reporter, der dem Bier des „Bären“-Wirten besonders zugesprochen hatte, bemerkte lallend: „Im V-Stil?“

Doch das ging schon wieder im Geschrei der beiden Klein-Hipfinger Rivalen unter, die nun beide lautstark darauf beharrten, den anderen auf den letzten Platz verweisen zu wollen. Da die anwesenden Zeitungsleute mittlerweile auch nach Adi Wurzer verlangten, gab Pater Matthias schließlich nach.

„Also, in Gott`s Nam` - soll` da Adi hoit kemman. Dann gibt`s a Entscheidung fir eich zwa Depp`n. Um`an Ruaf vom Dorf is sowieso g`schehen.“

Plötzlich war er dann da - der Moment, auf den die ganzen Presseleut` gewartet hatten. Adi Wurzer,

Mitglied des österreichischen Skispringerteams, bester Österreicher beim Neujahrsspringen in Garmisch, Werbeträger für Adler-Flanellunterwäsche und Stolz von Klein-Hipfing, war bereit, die jahrzehntelange Rivalität zwischen den Reschs und den Holzern mit einer kulturellen Darbietung zu beenden. Dorfveterinär Paul Bluzinger zog einen der wenigen verbliebenen Zettel. Wie sich später herausstellte, wären noch die Begriffe „Elefant im Porzellanladen“, „Der Fisch beginnt am Kopf zu stinken“, „Mein Name ist Hase“, „Alles für die Katz“, „Der Wolf im Schafspelz“, „Dem Affen Zucker geben“, „Da ist der Wurm drin“, „Einen Frosch im Hals haben“, „Eine Fliege machen“ und „Jemanden einen Floh ins Ohr setzen“ zu haben gewesen. Aber Adi Wurzer, Größe des heimischen Skisports, bekam ausgerechnet jenen, der ihn beinahe dazu zwang, einen Theaterskandal gewaltigen Ausmaßes zu produzieren. Geschlagene zwei Minuten stand Adi Wurzer regungslos auf der Bühne und versuchte, einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden. Der Bürgermeister deutete seinem Sohn, hinter die Bühne zu gehen.

„Hol da die richtige Wäsch, Adi.“

Der erste Fluchtversuch endete bei der (versperrten) Hintertür des Lagerschuppens. Der zweite in den Armen der mittlerweile aufgebrachten Journalisten, die endlich ihre Story wollten. Adi Wurzer wurde zurück auf die Bühne geschubst und stand dort wie ein Haufen Elend. Hinter ihm wurde der dicke, halb in das Unterteil des Bärenkostüms gewickelte Kauzner-Wolferl auf die Bühne gestoßen. Irgendwer hatte ihm die Brille weggenommen. So gut wie blind tastete er weinend den Boden ab.

„Jetzt kum scho, Bua“, brüllte beschwörend der Bürgermeister.

Der Pfarrer hielt Ausschau nach dem Dorfveterinär, aber der war - ohne daß es irgendwer bemerkt hatte, längst über alle Berge.

„Mach scho, Adi!“

„Nuß“ und „Knoch“ zeigten eine seltene Übereinstimmung.

Die Journalisten brüllten „Adi, für's Foto lachen.“

„Adi, Adi, Adi,....!“

Der Saal kochte und der Pfarrer begann angestrengt nachzudenken, was da auf dem Zettel stehen könnte.

Und schließlich ließ sich Adi Wurzer, Gentleman der Schanzen, König der Lüfte und Liebling der Fans dazu hinreißen, bei dem grausamen Spiel seiner Verwandten, das ihn im Grunde nichts anging, mitzuspielen.“

Jene Bewegung, die Adi über dem bemitleidenswerten Kauzner-Wolferl ausführte, wurde von einigen Zeitungen mit dem Stil von Michael Jackson verglichen. Aber, wie nicht zuletzt die Fernsbilder zeigten, waren sie natürlich viel, viel schlimmer.

Der Pfarrer murmelte noch: „Stimmt, sie hatten ja kein Hundekostüm“; ehe ihm die Schamesröte ins Gesicht stieg und dem Bürgermeister den Arm um die Schulter legte. „Oh, mein Gott.“

Die „Adi, Adi,...“-Sprechchöre im Saal machten einer quälenden Stille Platz. Und selbst die „Nuß“ und der „Knoch“ wußten in diesem Augenblick, daß ihre Rivalitäten von nun an endgültig beigelegt sein würden - auf Kosten eines anderen. Auf Kosten eines Unbeteiligten.

Adi Wurzers Karriere und der zu erratende Begriff waren eines: Beides war „auf den Hund gekommen“.

Es war Pater Matthias zu verdanken, daß der Abend so endete, wie eigentlich alles angefangen hatte. Inmitten der quälendsten Stille sprang der Geistliche auf, schrie „Und jetzt, verehrte Herren von der Presse: Der Klein-Hipfinger Watschentanz“ und gab einem neben ihm knieenden Tontechniker eine zünftige Watsch, daß es den Mann mitsamt seinem Mikrofon in ein Eck zauberte. Bald flogen wieder die Fäuste. Doch so richtig Spaß machte es keinem mehr. „Nuß“, „Knoch“ und Pfarrer wußten: Das war nur Theater. Doch auch mit diesem Theater konnte man das Theater von vorhin nicht ungeschehen machen. Jeder Hieb gegen ein Kinn eines Journalisten war einer von zahllosen Phyrussiegen, die an diesem Tag von den Klein-Hipfingern errungen wurden. Doch am nächsten Tag - das wußten alle - würden die ausgelieferten Zeitungen erst die richtige Watsch für das Dorf beinhalten.

Während der allerletzten Schlägerei, die in Klein-Hipfing jemals stattfinden sollte, schien die Zeit stillzustehen. Mit jedem Schlag wurde den Bewohnern bewußt, was sie gemeinsam erreichen hätten könn-

nen. Für das Dorf, für die Familien. Und diese Erkenntnis schmerzte viel mehr als die Kinnhaken, die sie austeilten und empfangen. Austeilen und empfangen - eine Gleichung, bei der nur im Kampf nichts herauschaut. Das dachten sie alle in diesem Moment: Der Brockner-Horstl, der Stulpner-Toni, der Schroth-Sepp, der Maurer-Edi, der Bürgermeister, die „Nuß“, der „Knoch`n“ und sogar der Pfarrer, der ansonsten noch nie die Faust gegen andere erhoben hatte. Die Journalisten dachten nur daran, wie sie aus diesem Irrenhaus heil herauskommen würden, um ihrem Chefredakteur eine Schlagzeile auf den Tisch zu knallen, die sich gewaschen hatte.

Es gab keine Interviews von Adi Wurzer zu jenem Abend, der ihm die Karriere gekostet hatte. Der unglückliche Protagonist des Klein-Hipfinger Theaterskandals zog sich zurück und gliederte sich danach langsam in das neue Dorfleben ein. Es war ruhiger geworden und harmonischer. Von Zeit zu Zeit kamen Schaulustige ins Dorf, um am Originalschauplatz des Geschehens ein paar Bilder zu schießen. Ihnen begegneten die Bewohner mit Gleichgültigkeit. Die Zeit der Aggression war vorbei. Die „Nuß“ und den „Knoch`n“ traf man nun beinahe täglich beim „Silbernen Bären“, tief übers Schachbrett gebeugt. Meisterschaften wurden keine mehr ausgetragen.

Egal, ob Ihnen das eben Gelesene gefällt oder nicht: So hat es sich damals zugetragen - an jenem Abend, der das Leben im Dorf für immer veränderte. Wenn Sie einmal in der Gegend sein sollten, dann schauen Sie doch vorbei bei uns. Sie finden mich im Heimatmuseum, gleich hinter der Kirche von Pater Matthias. Und wenn Sie einer oder eine sind, die sich nicht nur für den Skandal interessiert, sondern für die Tatsache, daß es ein Mann mit einer Handbewegung zustande brachte, einem ganzen Dorf die Augen zu öffnen, dann zeige ich Ihnen vielleicht das Kuhkostüm der Brockner-Brüder, den vom Bürgermeister gestifteten Schachpokal, der nie von einem Sieger gestemmt wurde, und so manch andere stumme Zeugen jener Ereignisse, die ich in einem ganz speziellen Raum aufbewahre, um unsere Geschichte zu Ehren - auch wenn sie vielleicht nicht ganz so ruhmreich sein sollte wie die Geschichte anderer Dörfer.

(3. August 1999 - 3. Jänner 2000)